Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1954)
Heft: 8

Artikel: Künstler über Kunst
Autor: Janner, Anna
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-625173

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Marcel Perincioli, Starter

Künstler über Kunst

Die Maler gehören zu den geistreichsten und liebenswürdigsten Künstlern, selbst wenn sie boshaft werden. «Cornelius war von den höchsten Ideen beseelt. Konnte er aber seine Ideen beseelen?» fragte Max Liebermann vor den Werken des um viele Jahre älteren Malers. Unzweideutig auch Paul Cézannes Ausruf: «Ich verachte alle lebenden Maler außer Monet und Renoir.» Arnold Böcklin gar wollte überhaupt keinen guten Faden an seinen Malerkollegen lassen. An böser Zunge übertrifft ihn nur Max Liebermann: «Ich sage immer, wenn Anton von Werner ooch ohne Hände geboren worden wäre — denn hätte er doch die jrößte Schnauze.»

Aber Malergespräche halten sich nie lange bei der Kritik auf. «Ich habe mich bei den Corotschen Nymphen, die im heiligen Wald von Ville d'Avray tanzen, verträumt», gesteht Paul Gauguin, und Camille Corot: «Delacroix ist ein Adler, und ich bin nur eine Lerche; ich singe meine kleinen Lieder in die grauen Wolken.» Und später nochmals Paul Gauguin: «Corots ganze Seele ist in seine Landschaft übergegangen. Die Luft atmet Güte, während die hohen, schlanken Baumstämme Grazie und Adel atmen. Er hat Griechenland mit seinen der Natur entnommenen Freuden begriffen». Hermann Schlittgen erinnert sich seiner Pariser Zeit: «Mein Ateliernachbar war Auguste Renoir, der mit seiner Familie eine ebenso kleine Wohnung wie ich innehatte. Er war so einfach und lebte mit Frau und Kindern wie ein Kleinbürger; oft stand er im Korridor und rauchte sein Pfeifchen. Er

war so gar nicht ‚Malerfürst', es ging ihm auch gar nicht fürstlich. Er bekam damals kaum einige hundert Franken für ein Bild.»

Das gibt wiederum Max Liebermann recht: «Wissen Sie, die alte Richtung ist gut, wenn sie gut ist, und die neue Richtung ist gut, wenn sie alt ist.» Doch die modernen Künstler wirbeln durch den Weltenraum als ebenso viele Partikelchen nach einer heftigen Explosion. Die Tradition ist explodiert. Jeder fühlt das auf seine Weise, selbst Arnold Böcklin, ein scheinbar so sicher an Früheres Gebundener, meint: «Wir heutigen Maler sind ja alle Abenteurer ohne Halt, Steuer und Kompaß. Jeder in seiner Nußschale. Keiner hat einen Halt an Früherem. Er weiß nichts, glaubt nichts, schaut nach und versucht.»

Glaubt nichts? Da ist Theodore Rousseau anderer Meinung. «Zur Ehre Gottes und um ihm zu danken für das Leben, das er uns gegeben hat, müssen wir uns bemühen, daß in unseren Werken die lebendige Natur unsere erste Sorge sei; daß ein Mensch atme, ein Baum wirklich grüne, blühe und gedeihe. Wer das Leben gibt, ist Gott, wer aber weiter nichts versteht, als mit Geschmack angenehme Konturen zu zeichnen und sie lilienweiß oder rosenrot zu färben, der zeigt, daß er eigentlich Tapezierer oder Parfümeur hätte werden sollen.» So ähnlich hat auch Albrecht Dürer gedacht. «Die Kunst ist nütz, wenn Gott durch sie geehrt wird», und über unerhörte Stilrevolutionen hinweg pflichtet ihm Jean Ingres bei: «Seid fromm in eurer Kunst. Glaubt nicht, daß man ohne seelische Erhebung etwas Gutes hervorbringen könne.» Mit ihm Auguste Renoir: «Man will keine Götter mehr, und der Götter kann doch unsere Phantasie nicht entraten. Man muß es zugeben, der moderne Rationalismus, mag er auch die Gelehrten befriedigen, ist eine Denkungsart, die sich mit der Auffassung von Kunst ganz und gar nicht vereinen läßt.» Etwas kindlicher empfindet Hans Thoma: «Man mag religiös sein oder nicht, zum künstlerischen Schaffen gehört jedenfalls ein Herz ohne Zweifel, ein kindliches Herz, wenn es auch nicht zum positiven gläubigen Schauen hindurchzudringen vermag.»

Da sind aber auch andere Stimmen, gerade aus der deutschen Schule. Hört Max Beckmann: «Mit der Demut vor Gott ist es vorbei. Meine Religion ist Hochmut vor Gott, Trotz gegen Gott. Trotz, daß er uns so geschaffen hat, daß wir uns nicht lieben können. Ich werfe in meinen Bildern Gott alles vor, was er falsch gemacht hat», und Käthe Kollwitz: «Es ist mir doch etwas so Fremdes, dies Leben in Christus. Ich wollte mich entwickeln, und zwar nicht mich, den Christenmenschen, sondern mich, die Käthe Kollwitz.» Und noch einmal: «Was kümmerten mich Schönheitsgesetze, wie zum Beispiel die der Griechen, die nicht meine eigenen waren, von mir empfunden und nachgefühlt? Das Proletariat war für mich eben schön.»

Was das Schöne sei, darüber kommen die Geister nie zur Ruhe. «Warum mit Lust und Vorbedacht verschönern wollen? Auf diese Weise verschwindet die Wahrheit, der Duft jeder Gestalt; Blume, Mensch oder Baum, alles verwischt sich in eine allgemeine Hübschigkeit, die den Kenner anekelt», so Paul Gauguin, und Jean François Millet meint lakonisch: «Das absolut Schöne ist der schönste Unsinn.» Jean Ingres aber mahnt ergriffen: «Studiert das Schöne auf den Knien!»

Schönheit ist nur ein vorläufiger und überdies wandelbarer Begriff. Er wird gern durch denjenigen der Wahrheit ersetzt, und selbst diese weist auf etwas noch Hintergründigeres. «Entsteht nicht ein Kunstwerk nur in dem Moment, wann ich deutlich einen Zusammenhang mit dem Universum vernehme? Kann ich den fliehenden Mond nicht ebenso festhalten, wie eine fliehende Gestalt, die einen Gedanken bei mir erweckt, und wird jenes nicht ebenso ein Kunstwerk?» fragt Philipp Otto Runge. Es wird klar: der Weg ist lang. «In einem Jahr wird man kein Maler», seufzt Vincent van Gogh. Ein jeder forscht nach, ob er auch zum Künstler bestellt sei. «Was mich betrifft, so sind meine Haare und mein Bart länger als mein Talent», sagt Paul Cézanne. Desgleichen zeigt sich Edgar Degas fern jedes Gottesgnadentums: «Ein Künstler ist Künstler nur in bestimmten Stunden durch eine Willensanstrengung. Man muß eine hohe Vorstellung haben, nicht etwa von dem, was man macht, vielmehr von dem, was man eines Tages machen könnte. Sonst wäre es nicht der Mühe wert, zu arbeiten.»

Vor solch hoher Auffassung des Künstlertums soll sich erweisen, ob ein letztes Thema, das sicher zur Sprache kommen muß, auch bestehen kann: die Frauen. Was bedeutet die Frau dem schaffenden Künstler, erweisen sich die Beziehungen zum andern Geschlecht als hilfreich oder hemmend? So viel Romantisches wird von Künstlerliebe erzählt ... allerdings nicht von Künstlern! Leonardo da Vinci setzt ein Vorbild: «Damit nicht etwa das Behagen des Leibes das Gedeihen des Geistes schädige, soll der Maler oder Zeichner einsam sein.» Es wäre schwer, den ganzen Chor der ihm Beipflichtenden vollständig wiederzugeben. Da ist Anselm Feuerbach: «Die gefährlichste Klippe im Leben des Künstlers ist die Heirat, am meisten eine sogenannte glückliche Heirat, wo man sich ineinander schickt und Neigung und Gewohnheit den leisen Druck der Fesseln vergessen machen, während dem Genius allmählich die Flügelfedern ausfallen, eine nach der anderen, ohne daß er es merkt, bis er kahl dasteht» und weiter: «Die Kunst ist eine strenge göttliche Geliebte, sie steht der irdischen im Wege. Welches Weib begreift und duldet dies?» Van Gogh tastet sich ganz vorsichtig hin: «Es ist zuweilen eine Art Güte in den Frauen, die ganz eigenartig ist», fügt aber bei: «Es ist gut, die Liebe so reifen zu lassen, daß das Heiraten eigentlich große Nebensache wird. Das ist sicherer, und niemand leidet Schaden dadurch.»

Und doch ... und doch hat es Maler gegeben, denen die Klippe von Liebe und Ehe kein Unheil brachte. Da sind Ingres, Rubens, Lovis Corinth. Sie haben einfache, innige Worte des Glücks und des Dankes geschrieben über etwas, was Philipp Otto Runge ganz schlicht zu sagen weiß: «Ich weiß es, daß ein Künstler ohne Liebe nichts ist, daß er ohne sie nichts leisten kann ...» Und Ernst Barlach schließt auf seine eigene Art: «Es ist mir etwas unheimlich, von Liebe zu reden. Es ist wie mit dem Wort Gott. Nimmt man den Begriff so hoch, so weit, so tief er es verlangt, so bringt man die Lippen nicht voneinander, nimmt man es häufig auf die Zunge, so macht man daraus ein Backpflaumenmus.»

Backpflaumenmus soll's nicht werden. Jeder mag dorthin fahren, wohin es ihn zieht, es wird seine Ursache und seine Berechtigung haben.

Eduard Thorn* hat einen Künstlerdialog über fünf Jahrhunderte zusammengestellt. Was die Maler über ihre Kunst und ganz besonders die Modernen über die neuen Kunstrichtungen zu sagen haben, was sie vom Kritiker halten, von den Akademien, dem Modell, dem Porträt, wie sie das Verhältnis von Kunst und Wissenschaft sehen — darüber hört man in Rede und Gegenrede manches. So viel Verstand bei so geistreichem Sichgeben, wer hätte das erwartet? Zu eigentlichem Widerspruch reizt erst das Schlußwort des Herausgebers. Ob die Naturalisten größer sind als die Idealisten, nur weil Raffaels Nacheiferer wenig Bewundernswertes hervorgebracht haben? Aber lassen wir das ruhen. Große Kunstwerke bleiben unangreifbar in ihrer Einsamkeit, und recht behält Eugène Delacroix: «Es gibt im Werk einen Ernst, der im Menschen nicht ist.»

Anna Janner

* «Künstler über Kunst. Ein ewiger Dialog über die Probleme der Kunst.» Ausgewählt und geordnet von Eduard Thorn. Verlag Woldemar Klein, Baden-Baden.

MITTEILUNGEN — COMMUNICATIONS

Marc Gonthier †

Marc n'est plus parmi nous, brutalement la mort l'a arraché à notre amitié et maintenant, dans son atelier de Mon Repos, ses outils de graveur gisent inutiles, ses mains adroites ne s'en serviront plus pour tailler le bois ou graver le cuivre.

Car, s'il laisse de bonnes peintures, c'est surtout le graveur et le dessinateur que nous aimions en Gonthier. Jour après jour, travailleur infatigable, scrupuleux et habile, il cherchait patiemment à atteindre le point extrême de ses possibilités et dans certaines de ses œuvres, par une soumission absolue au sujet, sans transposition apparente (mais par quelle voie mystérieuse?) il a trouvé une grandeur vraie, émouvante par sa simplicité.

Marc fut fidèle à sa propre nature, à son travail qu'il aimait tant, à ses amis. Il était d'une droiture absolue, d'une loyauté parfaite. La vie ne lui fut pas clémente, mais tout au long de son chemin il trouva des amitiés dévouées et jusqu'à ses derniers instants il fut entouré et soigné avec affection.

Nous qui l'aimions, comme nous sommes appauvris par son départ; comment imaginer que Marc n'est plus assis à sa table de graveur penché sur un bois ou sur une planche de cuivre?

R. H.

86. Kurs zur Pflege und Förderung der bildenden Kunst durch die öffentliche Hand

Wir möchten Künstler und Kunstfreunde aufmerksam machen auf den 86. Kurs zur *Pflege und Förderung der bildenden Kunst durch die öffentliche Hand,* veranstaltet im Einvernehmen mit dem eidgenössischen Departement des Innern, dem eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement, der Kommission zur Arbeitsbeschaffung für bildende Künstler, dem Schweizerischen Städteverband und der Vereinigung schweizerischer Gemeinden am 8. und 9. November 1954 *in St. Gallen,* Handels-Hochschule.

Von der Kommission zur Arbeitsbeschaffung für bildende Künstler ist die Anregung ausgegangen, in den Kreis der von uns durchgeführten Verwaltungskurse auch eine der Förderung der Kunstpflege durch die öffentliche Hand gewidmete Veranstaltung aufzunehmen. Die allgemeine Wichtigkeit des Themas und insbesondere seine Bedeutung für ein an den Kulturaufgaben der Gegenwart so stark interessiertes Land wie die Schweiz liegt auf der Hand und bedarf keines näheren Nachweises. Die Schweizerischen Verwaltungskurse haben schon einmal, im Mai 1951, einen wohlgelungenen Kurs über die Aufgaben der Kulturverwaltung in Bund, Kantonen und Gemeinden durchgeführt, so daß wir uns gerne wieder auf ein uns vertrautes Gebiet begeben, das uns einer besonderen Fürsorge würdig erscheint. Es darf angenommen werden, daß die verschiedensten Zweige unserer öffentlichen Verwaltung es begrüßen, über die in diesem Bereich bestehenden Einrichtungen und weiteren Möglichkeiten ihrer Ausgestaltung orientiert zu werden und dadurch mannigfache Anregungen zu einer eigenen segensreichen Betätigung für die Förderung an Kunst und Kultur zu empfangen.

Zur Teilnahme an dem Kurs sind alle eingeladen, die sich für diesen überaus wichtigen Fragenkreis interessieren, wie die Vertreter der zuständigen Dienstzweige des Bundes, der Kantone, Gemeinden und sonstigen öffentlichen Körperschaften, die Repräsentanten der gemeinnützigen Vereinigungen und alle Privatpersonen, die an den Problemen Anteil nehmen.

Die an die Vorträge anschließenden Aussprachen bieten Gelegenheit zur weiteren Vertiefung der behandelten Fragen. Als Referenten sind vertreten unter anderen Herr a. Bundesrat Nobs, Dr. P. Vodoz, Dr. Linus Birchler etc.

Une tournée de récitals sous les auspices de l'Institut Jurassien

Le pianiste Jacques Chapuis donnera cet automne une série de recitals dans un certain nombre de villes et de localités du Jura. Ces concerts seront placés sous les auspices de l'Institut des Sciences, des Lettres et des Arts.

En plus d'œuvres de Haendel, Beethoven, Liszt et Chopin, le programme qu'interprètera Jacques Chapuis comprendra quelques pages des compositeurs suisses Henri Gagnebin, Albert Béguelin et Jean-Frédéric Perrenoud. Ces auteurs sont d'origine jurassienne ou ont leur activité dans le Jura.

Le but de cutte tournée est de faire connaître quelques œuvres contemporaines écrites par des compositeurs du pays.

Une grande exposition Félix Vallotton à Lausanne

En 1953, le Musée cantonal des Beaux-Arts organisa, dans le cadre des manifestations en l'honneur du 150e anniversaire de l'entrée du canton de Vaud dans la Confédération, une exposition de plus de 80 peintures de Félix Vallotton.

Son succès fut très grand, tant en Suisse qu'à l'étranger, ce qui engagea la Direction du Musée à présenter cette année l'œuvre dessiné et gravé du grand artiste vaudois.

Des dessins — portraits, paysages, natures mortes, nus — devant lesquels on passe de la démarche patiente de l'analyse à une interprétation où magistralement domine tantôt le trait, tantôt le modelé. La plupart n'ont jamais été exposés. *Des gravures,* d'abord celles où l'artiste copie les maîtres qu'il aime — Dürer, Rembrandt — puis ses propres créations où tout de suite son talent s'affirme. *Des bois,* qui ne cessent de nous surprendre autant par l'extraordinaire diversité de leur inspiration que par les ressources que Vallotton engage pour faire de ces petits rectangles de papier une figuration exaltante et durable.

L'exposition s'appellera «Dessins, gravures et bois de Félix Vallotton» et s'ouvrira le 1er octobre. Elle comptrea plus de 250 planches. Jamais encore un ensemble d'une telle envergure n'a été présenté au public.

Nouveau comité — Neuer Vorstand
Section de Fribourg

Président: Pascal Castella, peintre, Fribourg; Vice-Président: Henri Robert, peintre, Fribourg; Secrétaire: Yoki Aebischer, peintre, Fribourg.